

„Karl Rodemann soll sofort zu mir kommen!“ rief sie dem alten Peterkow entgegen, „ich will etwas mit ihm besprechen.“

Ihre Gedanken fiebern dabei hin und her. Von allen hastig aufgebauten Plänen behauptete sie nur die Gewissheit: „Ich gehöre ihm — und ich werde ihn suchen, — wenn Gott kein Wunder getan hat, — auch im fremden Land!“

16. Kapitel.

Nut Wendebühl hatte sich kurz gefaßt. Rodemann sollte Biberstein suchen. In möglichster Kürze erzählt sie ihm, was er wissen mußte, um helfen zu können. Ihre Hand stützte sich dabei auf den alten Sessel ihres Vaters. Rodemanns Augen hingen starr an den ihren und seinen Körper bestiel ein leises Zittern. Aber in ihrer Aufregung merkte sie es nicht.

„Du wirst ihn finden, geh! Zuerst wollte ich ihn suchen, aber es ist wohl besser, daß ich hier bin, für den Fall er doch noch seiner Sehnsucht gehorcht und umkehrt. Erst wenn alles vergebens ist, will ich mich aufmachen.“

Das graue Licht des Oktobertags beleuchtete matt das Gesicht des Mannes.

„Scheiden Sie lieber einen andern, Fräulein!“

„Wen? Ich würde niemand, zu dem ich soviel Vertrauen hätte, wie zu dir.“

„Ich weiß nicht mal, ob ich ihn noch kennen werde!“

„Du ihn nicht kennen? Ist das dein Ernst? Karl Rodemann, warum weichst du mir aus? Hast du einen Grund, ihn zu scheuen?“

Da brach sich das trotzig aufbauende wiederum Bahn.

„Ich habe niemanden etwas geraubt oder gestohlen, aber wo soll ich suchen? Wie ein Auktionshändler im Land so rumzulaufen, das geniert mich.“

Sie trat einen Schritt näher zu ihm. Ihr Gesicht war dicht vor dem seinen. Dann legte sie die Hände zusammen, als wenn Kinder beten und sagte: „Wenn er nicht wiederkommt, geht es mir an das Leben!“

Er suchte zusammen. Es fiel ihm ein, daß er zuweilen hinter den Fenstern des früheren Bibersteinschen Zimmers einen Lichtschein gesehen hatte und ab und zu auch den Schatten einer schmalen Gestalt. Er erinnerte sich jetzt auch längst verklungener Worte seines toten Weibes: „Das Rädchen hat einen Schatz und weiß es noch nicht.“ Er hatte sich damals keine Gedanken darüber gemacht, aber jetzt kam er nicht davon los. Eine Angst packte ihn. Wenn er ihr helfen konnte, und es nicht tat, sie umsonst bitten ließ — ohne den Finger zu rühren, so lud er eine neue Sünde auf sich. Aber der Selbsterhaltungstrieb drängte sich brutal vor und gewann die Oberhand. So sagte er endlich:

„Scheiden Sie, wen Sie wollen. Ich will nicht!“

Da senkte sie stumm den Kopf.

Aus dem Nebenzimmer erhob sich soeben in langgezogenen Jammeröhnen eine Stimme. Das Gustavchen schrie nach der Morgensuppe, die Nut Wendebühl ob des großen Ereignisses vergessen hatte, ihm zu reichen. Der Mann glaubte nun mit zitterndem Bangen, daß sie sich jetzt zu ihm wenden und sagen würde: „Nimm dein Kind wieder zu dir! Ich habe mich genug mit ihm geplagt. Du bist mein Opfer nicht wert!“

Aber nichts dergleichen geschah!

Mit einer müden Bewegung lauschte sie nach den Tönen hin, als müsse sie sich erst langsam wieder in alles zurechtfinden. Dann nahm sie das Schüsselchen in beide Hände und nickte dem Krüppel zu:

„Ich hätte dich fast vergessen. Aber es soll gewiß nicht wieder vorkommen.“

Da verlor Karl Rodemann alle Angst, er dachte nicht mehr an sich selbst. Nuts weiche Hand, das stille, treue Mädchenherz hatte ihn besiegt. Er stürzte zu ihr.

„Ich will, ich will,“ schrie er heraus, „wenn er noch im Land ist, finde ich ihn.“

Sie nickte ihm zu. Ihre Hand suchte die seine.

„Noch nicht,“ sagte er tonlos, „es ist noch viel zu früh!“

Aber sie nahm die schwierige Rechte dennoch. Es kam ihm ein Dankesgefühl an, daß er die schlanken Finger für alles, was sie an ihm getan, wohl küssen möchte, wie einst die des toten Herrn. Er hatte aber nicht so viel Nut. Nur der brennende Wunsch blieb, daß sie es ihm erlauben möchte, wenn sie alles erfahren hätte — alles.

Sie besprachen nun noch mancherlei. Nut Wendebühl verließ ihn mit reichlichen Geldmitteln. Allmählich wurde er wieder ruhig und wortkarg, wie zur Zeit der heißesten Erntetage. So machte er sich auf den Weg. — — —

Eine Nacht war schon ertragen, seitdem Rodemann gegangen war. Nut Wendebühl wartete auf irgend einen Bescheid. Eine starke Stimme lebte in ihr, die ihren Nut aufrecht erhielt.

„Es darf nicht sein und es wird nicht sein, daß er wieder in die Fremde zieht! Er muß wiederkommen.“

Es war verabredet, daß Rodemann alle Gasthöfe der Umgegend besuchen sollte, um zu erkunden, wohin sich wohl der fremde Gast gewandt habe. Irgend eine Spur würde er doch hinterlassen haben. Sobald dieselbe gefunden, sollte sie ein Bote oder Telegramm dorthin rufen.

Alles weitere würde sich darnach ergeben. — Das Warten ist ein Dornenbusch ohne Blätter und Blüten. Wer ihn in sein Herz gepflanzt und gar zu üppig darin werden läßt, kann langsam verbluten. Nut Wendebühl aber wand die Seide der Hoffnung um die spigen Dornen und stand fest in ihrem Glauben.

Nach zwei Tagen erhielt sie die erste kurze Nachricht von Karl Rodemann:

„Bei Karl Justen im weißen Schwan, im Dorf Osterfelde das erste Haus, war einer von weither. Gesprochen hat er bloß das Nötigste. Von einem Brief zum Besorgen wollen sie nichts wissen. Am Abend ist er gekommen, am frühen Morgen ist er schon wieder abgereist. Die Frau sagt, schlecht von Gesundheit. Ich will noch etwas hier bleiben. Vielleicht hat ihn jemand anders zu Gesicht gekriegt. Es ist immer viel Verkehr hier.“

Da riß sie doch die Ungeduld fort, sie konnte nicht

länger tatenlos hier warten und wollte selbst auf die Suche gehen. Sie begab sich zu dem alten Schmitt hinüber.

„Ich muß nun auch verreisen,“ sagte sie eilig. „Nicht sicher, für wie lange. Rodemann aber wird in den nächsten Tagen zurück sein. Geben Sie neben dem andern auch auf das Gustavchen gut acht.“

Schmitt war keiner von den Neugierigen. Darum zerbrach er sich nicht den Kopf, was das alles wohl zu bedeuten habe. Er weidete sich vielmehr stillvergnügt an Johann Peterkows wachsender Unruhe, der deutlich gesehen haben wollte, wie das Fräulein eine Handvoll Papiergeld zu sich gesteckt hatte.

Karl Rodemann war wirklich noch im weißen Schwan als die jungen Schimmel Nut Wendebühl ebenfalls dorthin brachten. Sie verkündigten sich schnell miteinander. Der Wagen wurde nach Stechow zurückgeschickt. Im Notfall gab es hier überall ein Bauernfuhrwerk zu mieten. Eine genaue Spur war noch nicht gefunden.

Ohne sich auszurüsten, begann sie sogleich ein gründliches Verhör mit den Wirtsleuten. Sie konnten auch ihr nichts weiter sagen, als daß vor fünf Tagen ein fremder Herr Nachtquartier von ihnen verlangt habe.

Ihr war ganz klar, daß er es gewesen sein mußte. Wer übernachtet hier wohl sonst. — Die Hoffnung, daß er sich wohl noch in der Gegend aufhalte, schwand langsam dahin. Sie wollte verzweifeln. Nirgends winkte ein Fingerzeig, dem sie nachgehen konnte. Und dennoch brannte eine Flamme in ihr, die Mahnung, nicht zu ermüden.

Feiner Herbstregen rieselte durch die bunten Blätter. Von dem Fenster der niederen Wirtsstube aus konnte sie den Wegweiser sehen, der nach drei Nachbardörfern wies. Rodemann schickte ebenfalls seine Blicke hinüber und meinte ungeduldig:

„Wir müssen nun zu Haus bald die Kartoffeln herausnehmen, die faulen sonst. Was wollen wir noch hier? Ich bin ja überall gewesen. Es ist am besten, wir kehren nach Stechow zurück.“

„Noch nicht,“ sagte sie leise. Sie blieben stumm nebeneinander, bis silbergraue Nebelschleier auf dem Wegweiser hingen. Da polterten ein paar Landleute in die Schenkstube und riefen nach einem Korn. Nut Wendebühl war aufgestanden.

„Ich halte es hier nicht länger aus. Es ist jetzt sechs Uhr. Komm! Bis zum Bahnhofs Kuffett kommen wir bequem. Vielleicht kann uns der Beamte eine Auskunft erteilen.“

Er maß sie mit einem langen Blick.

„Es sind noch reichlich anderthalb Meilen.“

„Gleichviel. Ich halte es aus. Er wird noch viel länger gewandert sein.“ Und sie machte eine Bewegung mit den Händen, als wolle sie noch nachträglich alle Steine aus dem Weg haben, an denen sich sein Fuß in der Dunkelheit des grauen Morgens gestochen haben könnte. Seite an Seite wanderten sie fort.

Nut Wendebühl sagte sich bei jedem Schritt:

„Es ist ja so unsinnig, so aufs Geratewohl, ohne jeden Anhaltspunkt jemand zu suchen, — aber sie konnte doch nicht umkehren.“

„Und wenn es mein Tod wäre, ich muß — ich muß.“

Sie lief dahin, ohne den Blick zu heben. Obwohl die Luft kühl und feucht ging, empfand sie brennenden Durst. Ihre Rippen glühten. So mochte auch er nach einem Trunk frischen Heimatwassers gestiebert haben. Ihre Hände falteten sich und leise betete sie zu Gott:

„Laß mich nicht umsonst suchen!“ Dabei schritt sie unentwegt in die Ferne.

Nicht weit von der Verkehrsstraße erblickte ihr Auge ein kleines Gehöft.

„Hier will ich um einen Trunk Wasser bitten,“ sagte sie halblaut. Vor dem mit offensichtlicher Hast neuangelegten Gärtchen, das noch des Baumes entbehrete, stand ein halb-wüchsiger Junge und warf etwas in die Luft, sich bemühend, es jedesmal mit dem Munde aufzufangen. Als Nut Wendebühl ihn um einen Trunk ansprach, erschraf er. Das kleine Spielzeug entfiel ihm und rollte zu ihren Füßen hin. Sie bückte sich darnach. In ihrer Hand lag ein ausländisches Geldstück.

„Woher hast du das?“ fragte sie in atemloser Angst und machte keine Miene, ihm sein Eigentum zurückzugeben. Der Junge verzog das Gesicht zu einem Weinen und lief hastig davon.

„Es ist ein Cent, ein amerikanisches Geldstück,“ sagte sie heiser vor Aufregung. „In Stechow ist ja noch meines Vaters kleine Münzensammlung mit den genauen Bezeichnungen, ich kenne es — Rodemann, hast du gehört?“

„Wie soll der Junge wohl dazu kommen?“ meinte er schwerfällig. „Hierher hat sich Herr von Biberstein sicherlich nicht verirrt. Wir müssen weiter. Sonst wird es uns noch Nacht!“ drängte er unruhig. „Ich weiß den Weg auch nicht ganz sicher.“

Sie suchte mit den Augen den Himmel, der seit Tagen grau und verhangen anzusehen gewesen. Jetzt lag über dem neuen roten Dach ein Strich rosigen Lichtes, wie der leuchtende Stern, der in der Christnacht über Bethlehem gestanden. Ein Jubel klang aus ihrer Stimme.

„Aber ich kenne ihn. Komm nur!“ Sie schritt den schmalen Fußsteig zwischen dem Gartenhäuschen entlang und stieg die losen Steinstufen empor. Es machte hier alles noch einen unfertigen Eindruck. Lehm und Mörtel lagen umher. Die Röhren für den Ziehbrunnen starrten aufrecht empor zu beiden Seiten des Häuschens. Als sich niemand auf ihr Klopfen meldete, klinkte sie, ohne die Aufforderung abzuwarten, die Türe auf. Dumpf klangen ihre Schritte auf den Steinen.

Drinnen zelte eine verqualmte Lampe mit düsterrotem Licht nur unvollkommen kahle Wände und rotgebeizten Hausrat. Eine Frau schlurste auf sie zu und fragte mißtrauisch nach ihrem Begehren. Erst als sie Karl Rodemann in den Kleidern ihres Standes erblickte, wurde sie ein wenig freundlicher und achtete auf Nut Wendebühls Bitte um Wasser. Aber sie war schwerfällig und verschüchtert und verstand

die hochdeutsche Sprache nur unvollkommen. So recht begriff sie nicht, was das Fräulein noch außerdem von ihr wollte. Nur, daß sie sehr durstig sei, wurde ihr klar. Sie war froh, daß sie sich ein Weilchen entfernen konnte, um von dem Nachbargehöft einen Eimer frischen Wassers herbeizuschaffen.

Nut Wendebühl ließ sich ermüdet auf die Ofenbank sinken. Sie schämte sich ihrer Stübligkeit, die wiederum so vornehmlich sich an eine Hoffnung geklamert hatte. Es war ja während des letzten Jahrzehnts so mancher junger Bursche aus dieser Gegend übers Meer gewandert. Das Centstück mochte wohl einer von ihnen nach Hause geschickt oder mitgebracht haben. Wie durfte sie in einem so umschriebenen Zeichen eines Rettungsankers erblicken?

Nut Wendebühl betete still, daß sie noch leben dürfte, um das Leben eines anderen zu schmücken und zu verschönern. Karl Rodemann starrte indessen aus dem Fenster und dachte nur das eine: „Wenn es möglich wäre, daß es mir erspart bliebe.“

Er war wieder ruhiger.

So stritten die verschiedenen Hoffnungen gegeneinander, als sich die Türe von der anstoßenden Kammer öffnete und auf der Schwelle der niederen Stube eine Gestalt erschien, auf der sich der Schein des scheidenden Abendlichtes sammelte.

Damit tat sich auch die Türe auf, hinter der Nut Wendebühls Jugend in hoffender Sehnsucht gestanden hatte. Es war nichts wie Licht und Gold um sie und in ihr.

Sie sprach nichts, sie wunderte sich auch nicht, sie stürzte nur dem Mann, der wie erstarrt da stand, entgegen:

„Nun bist du bei mir!“

„Nur „Onkel Biberstein“ konnte sie ihn nicht nennen. Sie wartete, daß er sie küssen sollte, wie einst. Er tat es nicht. Mühsam hielt er sich aufrecht. Ein Krampf fuhr durch seinen Körper. Seine Hände streckten sich nach ihm aus, trotzdem er dieselben mit der letzten Kraft an sich gepresst suchte. Sie begegneten den ihren.

„Du, du!“ sagte er nur.

Da ging wieder die Türe. Karl Rodemann schlich fort. Ihm schwindelte. Er wollte sich ein wenig auf der losen Steintreppe vor das Haus setzen, die Frau fernhallend und auf das Schicksal warten.

Nuts Augen hingen unverwandt an Bibersteins Lippen. Seine Stimme war wie gebrochen: „Ich dachte, daß mich dies Wiedersehen erspart bliebe. Vor drei Tagen verließ ich das Gasthaus, in dem ich dir schrieb, mit der festen Absicht, sogleich wieder das Meer zwischen uns zu legen. Aber meine Kraft reichte nicht so weit. Unterwegs brach ich zusammen. Sie hätten mich sollen liegen lassen. Es wäre auch für dich besser gewesen.“

„Für mich?“ machte sie voller Staunen, „ich habe doch immer auf dich gewartet, für dich gelebt! Um dich allein!“

Er glaubte ihr nicht.

„Es ist eine ernste Stunde, die soll entscheiden, ob ich drüben weiterleben kann. Weißt du alles?“

„Alles,“ sagte sie fest.

„Und du empfindest keine Schen vor mir, kein Grauen vor meinen — Händen?“

„Nur Sehnsucht, daß sie wieder in den meinen liegen.“

„Dann blieb ich dir also nur zu lange aus?“

„Biel zu lange!“

„Darum verschenkest du dich an den anderen?“

Sie schüttelte den Kopf und lächelte dabei.

„Ich hatte ja nichts mehr zu verschenken. Nur was sagen konnte ich und ein wenig Mitleid geben — vielleicht zu Unrecht. Aber was schadet das? Du selbst hast mich ja doch gelebt, daß wir den Hund streicheln sollen, um ihm das Beißen abzugewöhnen.“

„Warum hast du nichts mehr zu verschenken?“ fragte er in dumpfer Angst.

Das Licht und Gold, das Nuts Seele erfüllte, glitt von ihm und hüllte ihn ein wie eine Wolke Weibrauch.

„Weil alles dir gehörte,“ sagte sie schlicht. — Gefühl wollte sich entfesseln, seine Arme hoben sich, dennoch wagten sie nicht, die Geliebte zu umfassen!

Er stöhnte etwas in Dual und Not.

„Ich darf nicht, ich würde dich bestechen.“ Ihr Haar liebte sein dichtes, blondes Haar, das einen grauen Schimmer trug.

„Wenn du nicht hier in Deutschland bleiben willst, dann nimm mich mit dir!“

„Wolltest du mir wirklich folgen?“

„Überall hin, wenn du es verlangst. Ich habe unter schütterlichem Vertrauen zu dir. Soll ich dich noch weiter bitten? Darf denn ein Weib das überhaupt? Willst du mir nicht sagen, daß ich es tun muß?“

„Vor einer Woche hätte ich es getan. Heute darf ich es nicht mehr. Fühlst du nicht, daß ein Stranen in der Luft schwebt? Drüben hatte ich es endlich überwunden, wie ich litt. Hier, wo sich Seligkeiten naben, erhebt es sich neuem. Ich darf nicht! Weil ich dich so über alles liebe.“

Das richtete sie wieder empor. Sie nahm den Kampf an. „Karl Rodemann ist draußen,“ sagte sie plötzlich klingender Stimme. Sie lief durch die Türe und ergoß den stumpf Dastgenden bei den Arm.

„Komm mit, er will wieder fort. Du darfst ihn nicht gehen lassen!“

Er widerstrebt. Sie gab ihn nicht frei. Sie zog fast über die Schwelle.

„Guten Tag auch, junger Herr!“ sagte Rodemann dümmend. Biberstein reichte ihm die Hand. Seine Augen glänzten prüfend über den andern hin, der wie gebrochen vor ihm stand.

„Wir sind beide alt geworden!“

Wehr hatten sie sich nicht zu sagen.

„Ich bin ein Bild nicht losgeworden. Eine grüne Blume auf der Karl Rodemann am Bach stand und Blut an der Hand hatte — damals, als der Stanislaus Nachts

hörte zu atmen. — Karl Rodemann, heute frage ich wieder: Woher kam das Blut? Die blauen, festgeschlossenen Lippen hinderten jeden Laut. „Du wirst die Wahrheit sagen!“ forderte sie ganz sanft. Biberstein verstand nicht, was das zu bedeuten habe. Er wollte fragen, sich wundern, aber Rut Wendebühl ließ nicht zu. Sie sah Karl Rodemann fest an. „Wenn du weiter schweigst, ist auch mein Leben vernichtet.“ Aber er konnte nicht sprechen. Biberstein machte eine ungeduldige Bewegung, als wenn Kreuzträger sich gegen seine Last wehrte. „Dass es genug sein. Wenn ich auch nicht verstehe, was heißen soll, unter meinen Augen darfst du niemand töten. Und Rodemann leidet bei deinen Worten. Es ist weit. Ich will jetzt ein zweitesmal von dir Abschied nehmen!“ Mit beiden Armen klammerte sie sich an ihn. „Weibe — bei — mir!“ Er versuchte sich von ihr zu lösen. Ein Wimmern klang aus ihrem Mund. „Hilf mir, Karl Rodemann, hilf mir doch!“ In den Erstarren kam Leben und Bewegung. Er trat vorwärts. Er schrie es fast heraus: „Ich will es sagen. — Ich, ich habe damals den Totgeschlagen. Wir sind miteinander in Streit gekommen. Er kam um die Niele, der er Schlimmes nachsagte. Ich wusste nicht mehr, was ich tat. Ich nahm die Sense und schlug ihn nieder. Da kroch ich ins Stroh. Als Herr Biberstein in die Scheune kam, taumelte er nochmal — ich hab doch alles mit angesehen. Er dachte in seiner Verbestunde vielleicht, ich wärs, der zurückkam! Und Herr Biberstein griff auch nach der Sense und schlug zu, aber bloß über die Hand. Der Stanislaus hat wohl gar nichts mehr gefühlt. Ein paar Minuten nachher wars schon ihm aus. Der Richter hat auch zwei Mieber gesehen. Er wird schon ohne Bücher wissen. Ich dachte gar nicht daran, daß Herr von Biberstein in Verdacht kommen könnte. Ich nachher, wie ich aus der Hintertüre ins Freie auf die Straße gelaufen bin, und mir das Blut abwusch, kam mir Gedanke. Und wie sie dann alle nachher sagten, daß es gewesen sei, da hab ich nicht gestritten. Ich mußte doch Hochzeit halten mit der Niele.“ „Wie nach einem Jahr der elende Junge kam, dachte „das ist nun die Strafe!“ Und von da an hab ich mich von der Niele ferngehalten, denn ich wollte nicht, daß Herrgott ein zweitesmal seinen Fluch auf ein unglückliches Kind legen sollte. Und hab lieber ertragen, wie sich von mir entfremdete und ihre Liebe erkalte. Wie dann nachher starb, dachte ich wieder, „das ist die gerechte Strafe“. Aber es ist noch nicht genug gewesen. Ich mußte doch bekennen!“

„Nun will ich gleich aufs Gericht und die dritte Strafe tragen, die wirklich richtige. Ich danke Ihnen, Fräulein, daß ich endlich so weit bin. Sie haben mich mit Ihrer Güte weich gekriegt — und verlassen Sie auch mein Kind nicht!“

Rut Wendebühl und Friedrich Wilhelm von Biberstein waren allein miteinander. Er lag zu ihren Füßen. „Rut, meine Rut.“ Er suchte ihre Lippen. Und sie schmiegte sich an seine Brust wie in jener Nacht der Kinderangst. Nur, daß sie es heute in vollbewusster Frauenliebe tat. Mit zarten Händen hoben sie den Schleier von den süßen Geheimnissen der Herzen. Mit starken Händen bauten sie an ihrer Zukunft. Rut wollte sogleich in die Försterei übersiedeln, um erst als Weib in ihr Vaterhaus zurückzukehren. Der Lichtstreif über dem Haus war größer und leuchtender geworden, nicht mehr anzusehen als der Stern über der Krippe der Hoffnung auf Erlösung, sondern als die jauchzende Erlösung selbst. „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Mit gefalteten Händen hoben sie sich empor. Das Gluck leuchte ihre Augen zur Höhe. Es war kein Grollen und Senken in ihnen, warum das alles vorher sein mußte. Wann hätte auch wohl jemals ein Sieger um vergangener Schmerzen willen geweint?

— Ende. —

Die Frau Geh. Regierungsrätin, in ihrer Jugend durch große Schönheit und Anmut berühmt, spielte eine hervorragende Rolle in ihrer Gesellschaft. Sie entstammte einer ebenfalls reichen Familie, hatte nach dem Ableben ihrer Eltern ein beträchtliches Vermögen ererbt und liebte ein geräusch- und wechselfolles Leben in der Gesellschaft. Gebildet war die Geh. Regierungsrätin auch, nur wollten manche behaupten, die Bildung der allgemein bewunderten und durch ihre gesellschaftlichen Formen bestechenden Frau sei mehr auf das Äußere gerichtet, nicht in die Tiefe gehend. Gesellschaftlich war aber die Bildung der Geh. Regierungsrätin tadellos und darum glänzte sie in allen Zirkeln und gehörte entschieden zu den beneideten Persönlichkeiten der Residenzstadt.

Im Hause des Geh. Regierungsrates, der neben den übrigen Künsten auch die Musik liebte, gab es häufig kleine musikalische Aufführungen. Es nahmen daran nur wenig bevorzugte teil, welche zu dem intimeren Freundeskreise der Familie zählten. Es gab aber keinen, der sich in diesem musikalischen Kränzchen nicht sehr begablich und heimlich gefühlt hätte. Ueberhaupt war der Ton in der Familie v. Moser ein im hohen Grad anziehender. Daher kam es auch, daß alle Gebildeten eine Ehre darin setzten, im Hause des Geh. Regierungsrates Zutritt zu erhalten.

Das glücklich situierte, von Hunderten beneidete Ehepaar hatte nur eine Tochter, die, was körperliche Vorzüge anbelangte, ihre Mutter in diesen fast noch überflügelte. Geistig war sie nicht weniger begabt, als der Vater und da bei den angeblich reichen Mitteln der Eltern in nichts gespart wurde, so erhielt Adelheid eine höchst glänzende Erziehung. Das junge, schöne Mädchen, das sich frühzeitig entwickelte, lernte leicht und gerne.

Adelheid machte sich alles, was ihr geboten wurde, zu eigen, nur konnte aufmerksamer Beobachtern nicht entgehen, daß sie eigentlich jede wirkliche Anstrengung scheute. Was ihr nicht gleichsam anfiel, dagegen hatte Adelheid einen ganz bestimmten Widerwillen. Mühte sie sich dennoch damit befaßten, so genügte ihr schon ein oberflächliches Betrachten. Da aber das von Natur sehr talentvolle Kind großen angeborenen Takt besaß, so verstand sie, das Schimmernde, in die Augen fallende und Bestechende jeder Sache, jeder Disziplin und jedes Unterrichtsgegenstandes sogleich zu erkennen und sich dieses vollkommen anzueignen.

Es konnte nicht auffallen, daß Adelheid die Mehrzahl aller, die im Hause des Geh. Regierungsrates verkehrten, bestach. Das Schimmernde, Brillierende zieht immer mehr an, als der matte Glanz, welcher dem gründlichen Wissen zu eigen sein pflegt. Deshalb fand Adelheid schon als junges Mädchen überall Verehrer.

Fortsetzung folgt.

Zwei Frauen von Bildung.

Roman von G. Willkomm.

1. Kapitel.

Die Soiree bei dem Geh. Regierungsrat v. Moser war ungewöhnlich glänzend. Mit ihr schlossen die zahlreichen Festlichkeiten, welche die vornehme und reiche Gesellschaft während des Winters veranstaltet hatte. Die schöne und lebenslustige Welt fand sich in dem luxuriös eingerichteten Hause des sehr begüterten Geh. Regierungsrates, gleichsam um Abschied zu nehmen von Freude, Scherz und Spiel, noch einmal in heiterster Stimmung zusammen. v. Moser galt für ein Mann von feiner, gebiegender Bildung und gutem Geschmack. Man rühmte ihm nach, daß er ein vor- trefflicher Kunstsammler sei und künstlerische Talente, da es ihm an Mitteln nicht fehlte, großmütig unterläge.

Wirklich sah man auch in dem Hause des Geh. Regierungsrates nicht selten sehr seltene Gemälde alter wie neuer Meister, man fand daselbst auch gelungene Nachbildungen antiker Kunstwerke, die er persönlich in Italien angekauft hatte.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Friedrich August Schulze

sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die Beileidsbezeugungen und Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank. Innigen Dank auch der Ziegnzucht-Genossenschaft zu Reichenbrand für die Blumenpende, Herrn Pastor Dehler für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Kantor Krause für die erhebenden Gesänge.

Reichenbrand, Hardtstraße 16, den 12. Juli 1917.

Die tieftrauende Gattin Ernestine verw. Schulze nebst übrigen Hinterbliebenen.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnisse meiner lieben Frau sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.

Mag Kahl, z. B. im Felde nebst allen Hinterbliebenen.

Siegmars, im Juli 1917.

Aufwartung

Reinigung der Kontor- und Lagerräume sofort gesucht.

Carl Hofmann, Maschinenfabrik, Neustadt.

Eine Reinmachefrau

Kontor suchen

Maschinenfabrik P. Leichsenring & Co. G. m. b. H. Reichenbrand.

Junges Mädchen,

schon Aufwartung gemacht hat, den ganzen Tag gesucht. Zu melden Sonntag vormittag.

Richard Höppler, Rabenstein, Solbrigstraße 5.

Zaujunge oder Mädchen

wird angenommen bei

Oskar Müller, Rabenstein, Laistr.

Gesuch!

als Kutischer (gut Pferdewärter) gut Zeugnis, auch in der Landwirtschaft vertraut) baldige Stellung.

Wärsere in der Geschäftsstelle d. Bl.

Kaufmann, Beamter

sucht an einigen Tagen in der Woche in den Abendstunden Beschäftigung. Angeb. unter R. 505 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Eine unabhängige Frau

sucht Aufwartung. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Siegmars.

Besseres Wohnhaus mit großem Grundstück ist fortzugs halber zu verkaufen. Offerten unter F. F. 47 an die Geschäftsstelle des Wochenblattes erbeten.

Besseres Ehepaar

mit 1 Kind sucht eine Wohnung mit Gartengrund zu mieten oder ein Grundstück zu kaufen. Angebote unter N. 8 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Alleinstehende Beamtenwitwe

sucht in einem besseren Hause eine Wohnung, bestehend aus 3 schönen Zimmern, Küche, Bad und Zubehör für 1. Oktober evtl. 1. Septbr. Angebote unter E. L. 30 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Schöne Wohnung

mit elektr. Licht und Wasserleitung und Zubehör ab 1. Oktober zu vermieten.

William Graupner, Rabenstein, Laistr. 28.

Auch erhält daselbst anständ. Herr oder Mädchen sofort Logis.

Abfälle aller Art

kaufe ich ständig für die Kriegs-Rohstoff-Abteilung zu Höchstpreisen ein.

Alteisen erhöhte Preise.

Richard Hähnel, Siegmars

Telephon 252. Krouprinzenstraße 15. Telephon 252.

Schnittmacher Mechaniker

sucht für dauernd

Platinenfabrik Otto Jaeger, Siegmars.

Eine Wohnung,

bestehend aus Stube, Küche, Alkoven und Kammer, zu vermieten

Reichenbrand, Hofer Str. 22.

Sonniige Stube,

Küche, Schlafstube und Zubehör sofort zu vermieten

Reichenbrand, Turnstraße 6.

Eine Wohnung

mit großer Kammer ist sofort oder später billig zu vermieten

Rabenstein, Gartenstraße 8.

Schöne Halb-Etage

mit Garten 1. Oktober oder früher an ruhige Leute zu vermieten

Reichenbrand, Grenzweg 8.

3-Zimmer-Wohnung

für 1. Oktober zu vermieten

Kontorerei Eugert, Reichenbrand.

Kleine Oberstube mit Kammer,

Oberstube, Schlafstube und Kammer im ganzen oder geteilt ab 1. Oktober zu vermieten

Hardtstr. 13, Reichenbrand.

Barriere-Wohnung

ab 1. Oktober zu vermieten

Rabenstein, Altr. 20.

Schöne Wohnung

fortzugs halber sofort oder für 1. Septbr. zu vermieten

Siegmars, Rodmarinstraße 30.

1 oder 2 freundlich möbliert. Zimmer

in besserem Hause und guter Lage an Herrn oder Dame zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Fremdliche Wohnung

in Rabenstein, bestehend aus Stube, Küche, Schlafstube, Keller und Bodenkammer, an ruhige kleine Familie für Oktober oder später billig zu vermieten. Gefäll. schriftliche Anfragen in der Geschäftsstelle d. Wochenblattes niederzulegen.

Kaufe jeden Posten Heu

zu höchsten Preisen. Angebote an

Erhard Müller, Reichenbrand.

Ausgekämmtes Haar

kauft

Friseur Weber, Reichenbrand.

Bienenzüchter-Verein für Rabenstein u. Umg.

Dienstag, d. 17. d. M. Abend 7/9 Uhr im Waldschützen-Versammlung

Der Vorl.

Turnverein Siegmars, j. B.

Morgen Sonntag, den 15. Juli, finden auf dem Sportplatz in Chemnitz-Altenhof die **Endkämpfe im Wehretzenen** statt. Abmarsch hierzu punkt 9 Uhr von der Turnhalle aus. Jeder Teilnehmer erhält warme Mittagkost, daher Obstbesteck nicht vergessen.

Ferner werden eine Anzahl Kampfrichter benötigt und werden die älteren Turngenossen gebeten, sich zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Die Jugendlichen unter 16 Jahren können ebenfalls am Turnen teilnehmen, aber vorläufig außer Wettkampfbereich.

Mit Heilgruß

Der Vorstand.

M.-G.-B. „Enra“, Siegmars.

Heute Sonnabend abend 8 Uhr **Generalversammlung** im Schweizerhaus. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Neuwahl und 4. Vereinsangelegenheiten. Aller Erscheinen wird gewünscht.

Der Vorstand.

er Lj. ...

Dienstag, den 17. Juli, **Übungsstunde**. Wegen wichtiger Besprechung werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Turnverein Reichenbrand, j. B.

Heute Sonnabend abend 9 Uhr **Monatsversammlung** im Vereinslokal, wozu alle noch hier weilenden Turngenossen einladet mit Heilgruß Enge.

„Freie Turnerschaft“

Reichenbrand u. Umg., e. V.

Sonntag, den 15. Juli, findet auf unserem Turnplatz unter diesjähr. Schauturnen statt Beginn 1/3 Uhr. Alle Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Gleichzeitig gebe ich noch bekannt, daß Sonntag, den 22. Juli, die **Bundesturnfahrt nach Wittweida** stattfindet. Sammeln hierzu 1/2 10 Uhr vormittag in der Turnhalle.

Zahlreiche Beteiligung an beiden Veranstaltungen wünscht mit Frei Heil

Der Turnrat.

Turnverein Rabenstein. (3. V.)

Alle Jungmänner, sowie Kampfrichter sammeln Sonntag früh pünktlich 1/10 Uhr in Paul Werners Restaurant. Abmarsch zu den **Endkämpfen zum Wehretzenen** 1/2 10 Uhr. Trommeln und Querflöten mitbringen.

Beteiligung aller Turnschüler unbedingt erforderlich, auch der unter 16 Jahre. Herzlichen Heilgruß

Der Vorl.

Neuestes verbessertes
Lichtheil-Institut und Dampf-Badeanstalt
Schönau, Nordstraße 11.

Empfehle mein in seiner Vollkommenheit unübertreffliches Lichtbad, trich-
römische, Dampf-, Mannen-, Fichtennadel-, Moor-, sowie billige Volks-
brausebäder, Vibrations- sowie Handmassage. Zentralheizung sämtlicher
Räumlichkeiten. Geöffnet Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.
Sonntags bis 1 Uhr Mittags. Zugelassen zu sämtlichen Krankenkassen Chemnitz
und Umgegend.

Vormittags Besuche nach Wasser dem Hause.

Besitzer **Otto Krüger**,
Naturheilkundiger.

Stopps Kino-Theater.

Im Lichtspielhaus Reichenbrand-Siegmar
Sonntag, den 14. Juli, abends von 8 Uhr ab,
Sonntag, den 15. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab,
in Köhlers Restaurant in Rabenstein
Sonntag, den 15. Juli, von nachmittags 4 Uhr ab

Der gewaltig spannende Detektiv-Schlager
Das unheimliche Haus
Freitag der 13.
in 4 starken Abteilungen.
Verfaßt u. inszeniert von **Richard Oswald**.
Als 2. Schlager
Die Liebesbrücke.
Tolle Komödie in 3 Akten
mit der urkomischen **Kelona Voss** als Zimmervermieterin
in Nöten und dem langen **Lulatsch** in der Hauptrolle.

Hierzu ein reichhaltiges Beiprogramm.

Mittwoch, den 18. Juli, abends von 8 Uhr ab
im Lichtspielhaus Reichenbrand-Siegmar

Das tiefergreifende Drama
Brüderherzen.
3 Akte. In der Hauptrolle **Guido Herzfeld**.
Außerdem:
Ihr liebster Feind.
Ein frech-schöblicher Backschiff-Spiel in 4 Akten
mit **Tatjana Irrah** in der Hauptrolle.

Hierzu noch das inhaltreiche Nebenprogramm.

Voranzeige.

In nächster Zeit sehen Sie das große vaterländische Schauspiel
Ostpreußen und sein Hindenburg
in 6 Abteilungen.

Hochachtung Ernst Heil.

Kaufe
Sektkorke p. Stück 22 Pfg.
Kunstkorke p. Stück 5 Pfg.
Weinkorke p. Stück 3 Pfg.
Bruchkorke per Kilo 40 Pfg.
gegen Nachnahme einzulenden an
Pfirsichbaum, Chemnitz
Rochlitzer Str. 37, 1. Telefon 3293.
5 Minuten v. Hauptbahnhof.
Komme auch auswärts.

Küchenabfälle

aller Art
kauft zu höchsten Preisen
Mitteldeutsche
Trikotagen- u. Strumpffabrik
G. m. b. H., Reichenbrand.

Getrocknete
Kartoffelschalen
und sonstige getrocknete Küchenabfälle
kauft ständig
Otto Mossig, Siegmar.

Die von mir ausgesprochene Ver-
bächtigung der Heimbürgin Frau
Weber nehme ich hierdurch zurück.
Oswald Müller,
Reichenbrand.

Vertausche meine Wage,
10 Zentner Tragkraft, mit einer
kleinen, 2 bis 3 Zentner Trag-
kraft. —

Diejenige Person, welche bei
mir den braunen Handwagen
geborgt hat, wird gebeten, ihn
sodort zurückzubringen, andern-
falls erfolgt sofortige Anzeige.

Wilhelm Röber
Kohlenhandlung, Siegmar.

3000 Mark
auf sichere Hypothek auszuliehen. An-
fragen unter **P. P.** an die Geschäftsstelle
d. Bl. erbeten.

Schönes
Zuchtkalb
verkauft
Erhard Müller,
Reichenbrand.

Gesen, J. D. Riesen, schwarz,
5 Hefchen z. Einmachern à 10 z. verk.
Reichenbrand, Neoolstr. 22, 1.
Berl. w. v. am. M. Mittw. 1 Port.
m. 1 5. VII. Sch. Hardstr. b. daf. Nr. 2
1 Tr. abgegeben. **Wanke.**

Achtung!

Sämtliche Reparaturen für Regula-
teure, Becker, sowie Taschenuhren
übernimmt

Juvalid **Aug. Göhler**,
Reichenbrand, Hofstr. 63.

Weißer Blusen

in Wolle, Batist, Seide,

bunte Blusen

in Wolle, Seide, Wolle
und Waschstoffen,

schwarze Blusen,

schwarze ff. Koslimröcke,
blaue ff. Koslimröcke,
Bachschiff-Röcke,
bestickte

Mull- u. Boile-Stoffe

Meter 3,—, 3,80, 5,50, 8,— Mk.,

Wasch-Mittel,

Waschkleider,

Stoffkleider,

Knaben-Waschhosen
und -Anzüge,

weiße Schürzen — Unterröcke
empfiehlt preiswert

J. Lohwasser,
Rabenstein.

1 feines Federbett (wie neu), 1 Wäsche-
schrank (dunkel), 1 Chaiselongue, ge-
brauchtes Violoncello (für Küche) und einige
gute Stühle sofort zu verkaufen
Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.

Reichenbrand, Hofstr. 63.



Plötzlich und unerwartet verschied im Feindes-
land am 11. Juli 1917 vorm. 5 Uhr an den Folgen
einer Blutvergiftung mein unvergesslicher Gatte,
unser Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Bruder,
Onkel, Vetter, Neffe und treusorgender Vater seiner Kinder

Emil Oswald Keil

Soldat eines Kgl. Sächs. Kavallerie-Pferdedepots.
In tiefstem Schmerze
Selma Lina verw. **Keil**
nebst Kindern und Verwandten.
Siegmar, den 13. Juli 1917.

Dank.

Am 6. Juli haben wir unsern durch Unglücksfall so jäh aus freihem
Streben und frohem Jugendleben geschiedenen lieben, guten Sohn und
Bruder

Kurt Georg Mertel

in das frühe Grab gesenkt.
Durch Wort und Schrift, durch zahlreiche Karten und Kreuze wurde
uns die Liebe zum Verstorbenen und die tröstende Anteilnahme an
unserm großen Verluste bezeugt. Herzlichen Dank sprechen wir hierdurch
aus. Besonders danken wir der Verwaltung der Ortskrankenkasse,
dem Turnverein Rabenstein und dem Stenographenverein, den Mit-
schülern aus Klasse Ia und der Fortbildungsschule, der Firma Anton
Junghans, allen Freunden und Bekannten, den Hausbewohnern und
den lieben Verwandten für die letzten Blumengrüße und das zahlreiche
Geleit beim Begräbnisse. Herzlicher Dank sei auch Herrn Pastor
Dobrusch für die ergreifenden Worte des Trostes und Herrn Oberlehrer
Kantor Schönherr für den erhebenden Gesang dargebracht.

In tiefer Trauer
Albrecht Mertel, z. Z. im Felde, und **Frau**
Anna geb. **Martin**
nebst Sohn Helmut und übrigen Hinterbliebenen.
Rabenstein, im Juli 1917.

Am rosenduftenden Sommertag
Die junge Menschenblüte brach,
Schliefst unter Rosen nun so fein
Dort in dem stillen Kämmerlein.
Ob auch die Welt des Jammers voll,
Du schläfst ohn' Sorge sanft und wohl.
Dein Friede tröstet unser Herz
Und lindert unsern tiefen Schmerz.
Du wirst uns unvergessen sein,
Du lebst in unfres Herzens Schrein,
So lange uns die Erde trägt,
Bis auch die letzte Stund' uns schlägt.

Dank.

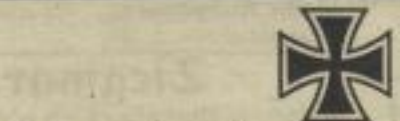
Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme
beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten,
treusorgenden Vaters

Friedrich Otto Gundermann

sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten sowie
den lieben Hausbewohnern von Rabenstein und Rottluff
und der Genossenschaft für die schöne Blumenspende
hierdurch unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank
Herrn Pfarrer Kirbach für seine trostreichen Worte am
Grabe.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein »Habe Dank«
und »Ruhe sanft« in dein kühles Grab nach.

Die trauernde Gattin
Emilie Gundermann nebst **Kindern**
und übrigen Hinterbliebenen.
Rabenstein und Rottluff, den 13. Juli 1917.



Nach vierzehntägigem Aufenthalt im Kriegsgebiet ver-
schied in einem Kriegslazarett plötzlich und unerwartet
an Blutvergiftung, infolge Verletzung des linken Knie's,
mein Geschirrführer

Herr Emil Oswald Keil

Soldat im Kgl. Sächs. Kavallerie-Pferdedepot 178.
In dem Dahingeschiedenen betraure ich einen äusserst
pflichtgetreuen, mit edler Gesinnung und den besten
Charaktereigenschaften behafteten Untergebenen, den ich
dauernd in bestem Andenken behalten werde.

Rudolph Vogel, Civil-Ingenieur,
Inh. der Fa. **Horn & Schürer**,
Spiralfederfabrik, Siegmar-Chemnitz.

